

**Udo Geilenbrügge (Anträge Nr. 190.4 und 190.5)**

## **Notbergungen im Indetal 2011 bis 2012**

Die Grabungen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Indetal erfuhren dank der Unterstützung der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier, die im Berichtszeitraum mit Sachmitteln in Höhe von 139.000 Euro über viele Monate einen zusätzlichen Bagger zur Verfügung stellte, eine erhebliche Ausweitung der Flächen und Suchschnitte. Dadurch konnten zahlreiche Befunde entdeckt werden, die bei normalem Baggereinsatz unbeobachtet dem Abbau zum Opfer gefallen wären. Eine Auswahl davon soll hier beschrieben werden.

Ein Nord-Süd verlaufender römerzeitlicher Graben, der schließlich in einer runden Kurve nach Westen umknickte, sollte genauer überprüft werden. In dem so gebildeten Innenraum waren außer einem Vierpfosten-Speicherbau nur zwei kleinere Gruben zu erkennen. Eine davon machte einen ofenreartigen Eindruck, da sie auf dem ersten Blick nahezu vollständig aus sandigem Rotlehm bestand, der starke Brandspuren aufwies. Bei genauerer Betrachtung konnte man schwärzliche, mehr oder weniger stark eingetiefte Formen erkennen, die von einem rötlichen und nahezu gleichmäßig hohen Rand umschlossen waren. Bei einer Stärke von rund 3 Zentimeter zeigte die Rückseite dieselbe rötliche Brandfärbung, nun allerdings von unregelmäßiger Struktur. Eine Bergung erwies sich auf Grund des feuchtigkeitsgetränkten weichen Materials als nahezu unmöglich, so dass manche Stücke im Block geborgen wurden. Bei den Formen handelt es sich um tüllenartige Stücke, Spitzen oder Mittelstücke von lanzenblattartigem Aussehen oder auch um gerundete Segmente (Abbildung 1).



Abbildung 1: Inden-Altdorf. Urnenfelderzeitliche Gussformen. Foto: U. Geilenbrügge/LVR-ABR

Allem Anschein nach handelt es sich um Gussformen eines Bronzegießers, der damit sicherlich Lanzen, vermutlich aber auch Sichel hergestellt und jene nach deren Nutzung in der Grube 910 entsorgte. Die schöne Parallele einer Lanzengussform in noch besserer Erhaltung wurde im Jahr 2000 in Titz-Ameln ausgegraben.

Interessanterweise fand sich in der Indener Grube ansonsten nur ein halbröhrenartiges Bronzegussfragment von 3,6 zu 1,8 Zentimeter unbestimmbarer Funktion mit kreuzrippenartigem Aufsatz an der Außenseite. An der hohlen Innenseite lassen sich noch Holzkohlereste erkennen. Allgemein kann nur eine Datierung in die ältermetallzeitliche Urnenfelderkultur erfolgen. Die Bedeutung der Bronzeherstellung an dieser Stelle wird durch einen weiteren seltenen Fund bestätigt. In der von diesen Gussformen nur drei Meter entfernten kleinen Grube 950 kam ein nahezu vollständiges, aber bereits alt zerbrochenes bronzenes Griffdornmesser von 16 Zentimeter Länge zum Vorschein (Abbildung 2).



Abbildung 2: Inden-Altendorf. Urnenfelderzeitliches Bronzemesser. Foto: M. Thuns/LVR-ABR

Beide Klingenseiten sind mittig mit einer doppelten Rille und einer darüber liegenden Bogenzier versehen. Letztere wiederholt sich auf beiden Randseiten des Messerrückens. Dieser besitzt zusätzlich abwechselnd angebrachte Kreuzrillen und gebündelte Querrillen. Vergleichsfunde sind häufig im östlichen Voralpenraum zu sehen und datieren dort in den jüngeren Abschnitt der Urnenfelderkultur (10. bis 9. Jahrhundert vor Christus). Mit dem im Vorjahr ebenfalls hier ausgegrabenem Exemplare stammt nahezu die Hälfte aller jemals im Rheinland gefundenen bronzezeitlichen Messer aus dem östlichen Indetal!

Rund 300 Meter östlich des mit einer Palisade geschützten Hofes WW 128 der jüngeren Bronzezeit wurde am Rand der Hochfläche des Guldemberges ein Kreisgraben (Stelle 920) von 38 Meter Durchmesser ausgegraben. Im ersten Planum zeigte er sich noch komplett geschlossen, während im zweiten Planum an der Ostseite eine Erdbrücke zum Vorschein

kam. Die Grabenfüllung beinhaltete außer einigen Silexabschlägen nur wenige wohl ältermetallzeitliche Wandscherben (Hallstatt-A). Ungewöhnlich ist dagegen ein nahe der Erdbrücke gefundenes Miniaturgefäßunterteil mit Standring und 5 Zentimeter Durchmesser. Die erhaltene Gesamthöhe übersteigt keine 3 Zentimeter. Der weiche ungemagerte Ton ist im Kern reduzierend gebrannt, während die hellbraune Farbe und die stellenweise leichte Rotfärbung der Innenseite durch sekundären Brand entstanden sein kann (Abbildung 3).



Abbildung 3: Inden-Altdorf. Kultgefäßboden aus der Füllung des Kreisgrabens. Zeichnung: E. Rogge/LVR-ABR

Die nachlässige Art der Fabrikation scheint auf eine nur kurzfristige Nutzungszeit hinzuweisen. Es lässt weniger an ein normales Keramikgefäß für den üblichen Gebrauch als vielmehr an ein Objekt etwa in der Art eines Öllämpchens oder Salbschälchens denken. In Größe und Machart gleicht unser Fundstück trotz der zeitlichen Differenz von über tausend Jahren stark den zahlreichen Miniaturgefäßen vom gallorömischen Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel. Augenfalliges Merkmal dieser Kultobjekte ist wie beim Indener Fund der Umstand, dass das Gefäßoberteil offenbar im Rahmen ritueller Handlungen häufig abgeschlagen wurde.

Bis auf eine kleine fundleere Mulde stammen weder vom Innenraum noch aus den Suchschnitten der unmittelbaren Umgebung des Kreisgrabens weitere Befunde! Seine Bedeutung kann ohne weitere Informationen, die durch naturwissenschaftliche Untersuchungen noch zu erhoffen sind, nicht zweifelsfrei geklärt werden. Neben einer denkbaren Nutzung als Wachtposten oder kleine Fluchtburg ist aber trotz der ungewöhnlichen Größe eine Interpretation als Rest eines verschliffenen Grabhügels sicherlich sehr verlockend. Die fehlende Brandbestattung lässt sich dadurch erklären, dass diese in der Regel höher im Hügel deponiert war und deshalb der Erosion zum Opfer gefallen ist. Das ungewöhnliche Miniaturgefäß würde als Teil einer Opferzeremonie gut in dieses wie auch in das folgende Bild passen: Kreisgrabenanlagen dieser Dimension sind nämlich im Mittelrheingebiet während der älteren Urnenfelderkultur (Hallstatt-A) ein bekanntes Kultanlagenphänomen, obgleich weitere Details wie Opferschächte, Gruben oder Pfostenstellungen im Indetal fehlen. Wenn auch nach aktuellem Forschungsstand manche Fragen ungeklärt bleiben, wäre eine solch weithin sichtbare Lage auf dem Guldenberg am Zusammenfluss von Inde und Rur eine würdige Nekropole bzw. Kultplatz für die Gründer der beiden talseits gelegenen Herrenhöfe der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt-B) und ein Grund für die hohe Besiedlungsdichte zu dieser Zeit!

Ebenfalls am Rand der Hochfläche, allerdings 400 Meter weiter südlich vom eben beschriebenen Kreisgraben ist ein weiteres ungewöhnliches Bauwerk unter winterlichen

Bedingungen ausgegraben worden. Es handelt sich dabei von der Anlage her um einen dreischiffigen quadratischen 16-Pfosten Bau von 25 Quadratmeter Grundfläche, auch wenn drei Standspuren fehlen bzw. sich nicht erhalten haben. Eine derartige Konstruktion ist in der Region bislang unbekannt! Formal ist sie am ehesten mit gallorömischen Umgangstempeln zu vergleichen, die in einer Steinbauphase neben einer äußeren quadratischen Fundamentierung noch eine zweite im Inneren besitzen. In gleicher Weise ließe sich unser Holzbau im Indetal rekonstruieren, zumal von Süddeutschland bis Nordfrankreich ähnliche spätlatènezeitliche Vorbilder in Pfostenbauweise bekannt sind. Wichtig ist dabei, dass die vier inneren Pfosten besonders tief angelegt wurden, was für ein erhöhtes zentrales Dachelement sprechen könnte (Abbildung 4).



Abbildung 4: Inden-Altendorf. Tempelartiger Bau während der Ausgrabung. Foto: U. Geilenbrügge/LVR-ABR

Aufgrund fehlender Funde muss eine Datierung leider offen bleiben. Die isolierte Stellung in einer befundfreien Zone unterstreicht zusätzlich die Sonderstellung dieses Baues, da bei den üblichen metallzeitlichen Vielhausgehöften weitere zugehörige Häuser anzutreffen wären. In der näheren Umgebung konnte erst in 130 Metern eine frühlatènezeitliche Hofanlage nachgewiesen werden, wobei eine Gleichzeitigkeit natürlich nicht zu unterstellen ist. Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte spricht demnach vieles dafür, hier ein Gebäude mit tempelartiger Funktion ausgegraben zu haben.

Die intensiven Grabungen im Indetal sind ein schönes Beispiel dafür, wie durch flächendeckende Suchschnitte fernab der Oberflächenfundkonzentrationen überraschende und bislang unbekannte Strukturen entdeckt werden können.

*Dr. Udo Geilenbrügge, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland*

Literatur:

A.VON BERG, Untersuchungen zur Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken und angrenzenden Landschaften (Marburg 1987). – C. NICKEL, Keltischer Kult am Martberg. In: Krieg und Frieden. Kelten - Römer – Germanen (Bonn und Darmstadt 2007), 184-187. – P. TUTLIES, Eine urnenfelderzeitliche Bronzegießerei in Ameln. Arch. Rheinland 2000 (Stuttgart 2001), 48-49.